

LOUISE JACOBS ÜBER DEUTSCHLANDS BERÜHMTESTE KAFFEE-DYNASTIE: WIE ICH MEINE FAMILIE FAND

Die Enkelin des Kaffee-Patriarchen Walther Jacobs hat jetzt die Geschichte ihrer Familie aufgeschrieben. Es ist eine deutsch-jüdische.

TEXT: SIMONE KAEMPF FOTOS: CHRISTOPH OTTO

Am Küchentisch sprach man über Kaffee, die Herkunft war tabu. Also machte Louise Jacobs sich selbst auf die Suche.

◆ Louise Jacobs war 22, als diese Reise begann. Es war spät, damals, vor gut zwei Jahren, als ein Freund sie fragte: »Hast du eigentlich spanische Vorfahren?« Louise Jacobs, die Enkelin des Kaffee-Kaisers Walther Jacobs, antwortete: »Spanien? Wir sind ein norddeutsches Bauerngeschlecht.« Und dann begann Sie nachzudenken. In Zürich, in der Schweiz überhaupt hatte sie keine Verwandten, nur die fünf Geschwister und ihre Eltern. Keine Wurzeln, keine Geschichte. Nur ein Großvater im fernen Bremen, Walther Jacobs, der einmal jährlich zum Geburtstag der Enkelin

Louise Jacobs (22) auf Big Baron (12), ihrem Vielseitigkeitspferd, in ihrem Berliner Reitstall.



Von links nach rechts: Eva und Ann beim Frühstück, Urgroßvater Fritz Moritz Jessurun als Soldat im Ersten Weltkrieg, Walther Jacobs' (M.) Jockey Cad Waladr (I.) siegt 1977 beim Deutschen Derby, Walther und Lore beim Tanz. Walther und Lore Jacobs (r.) beim Deutschen Derby 1976.

einen Brief schickte. Darin: warme Worte, ein Geldschein und ein Foto von seinem Haus. Mehr nicht. Nie. »Der Normalzustand war das Nichtsprechen, war die Unantastbarkeit der Vergangenheit«, erinnert sich Louise Jacobs. Also machte sie sich auf die Suche. Sie blätterte im Hamburger Staatsarchiv in Geburtsurkunden und Gemeindebüchern, sie stand in New York am Grab ihres Urgroßvaters Fritz Moritz. Und sie entdeckte die jüdischen Spuren ihrer Familie mütterlicherseits. Großmutter Ann Grobian stammt von Sepharden, von spanischen Juden ab. Sie floh 1938 aus Hamburg nach Lissabon, dann nach New York, kehrte erst in den 60er Jahren über Nicaragua nach Bremen zurück. Und dort lernten sich die Eltern von Louise, Jens Jacobs und Margit Grobin in einem Café kennen. Das erzählt Louise Jacobs in »Café Heimat«. Sie ist ganz nah dran, sie dichtet einen Tatsachenroman, packend, wunderbar geschrieben.

Der Titel klingt angenehm. Man denkt an Verwöhnräume, die Wärme eines Kaffeehauses und morgendlichen Kaffeeduft. Solch ein gemütliches Sonntagsfrühstück gibt es im Buch tatsächlich,

Louise Jacobs über ihren Großvater Walther, der Jacobskaffee groß machte: »Gefühle gab es nicht auf dem Land, von wo er stammt.«

mit Toast, heißer Milch und Sonne, die auf ein kariertes Tischtuch scheint. Doch dies ist nicht das Haus von Walther Jacobs. Wir sind bei Fritz Moritz Jessurun, dem Großvater mütterlicherseits. Ihn nennt Louise Jacobs ihren Großvater. Er ist es, dem sie sich nah fühlt. Jessurun arbeitet in den 30er Jahren als Tabakhändler in Hamburg, ein jüdischer Gentleman mit Geist und Intellekt, der die politische Lage realistisch einschätzt. 1938 flieht er mit seiner Frau und den zwei Kindern via Lissabon

nach New York, wo er Jahre später verarmt stirbt, weil er den Anforderungen des Exils nicht gewachsen ist. Der zweite Großvater ist der in sich verkapselte Bremer Unternehmer, mit dem die heranwachsende Enkelin wenig anfangen kann: Walther Jacobs, geboren im niedersächsischen Borgfeld, ein Bauernsohn, der als Zweitgeborener sein Geld in der Stadt verdienen muss. 1930 steigt er in das Handelsunternehmen Jacobs ein, baut die ausgeblühte Rösterei nach Kriegsende

wieder auf, steckt alle Kraft in das Unternehmen, bis die Familie im Schatten des übermächtigen Patriarchen verschwindet. In den 70er Jahren wäre dies wohl ein Buch der Abrechnung geworden. Die Enkelin hätte ihre Recherchen gegen den Großvater verwandt: Einem Macher in der Wirtschaftswunderzeit, der bei allem Tatendrang ein Seelenverhärteter wird, der Schweigen in der Familie verbreitet, während der tote Fritz Moritz Jessurun nichts mehr erzählen kann. Doch dies ist kein Abrechnungsbuch. Den Titel »Café Heimat« trägt es nicht ironisch. Die Enkelin sucht nach Verbindungslinien zwischen sich selbst, der norddeutschen Herkunft des Walther Jacobs, zwischen den jüdischen Vorfahren und einer Fremdheit, die sie als Kind spürt. Die 24-Jährige lebt heu-

te in Berlin. Trifft man sie bei ihrem Pferd im Reitstall, dem Ort, wo sie während des Schreibens täglich aufgetankt hat, lernt man sie entspannt inmitten einer funktionierenden Patchworkfamilie kennen: mit Pferd, frechem Hund und einem Freund, der ihr die zu Hause vergessene Reithose vorbeibringt. Die Leidenschaft für Pferde ist der Punkt, an dem sich Louise Jacobs im nachhinein mit ihrem Großvater Walther verbunden fühlt. »Für Pferde hatte er einen Sinn, den ich zutiefst bewundere«, sagt sie. Die Rennpferdezucht, die er in den 60er Jahren gründete, brachte schon bald den ersten Derbygewinner hervor. Den Gefühlen seinen Kindern gegenüber zeigte sich Walther Jacobs blind. »Gefühle gab es nicht auf dem Land in Borgfeld, von wo er stammt«, sagt Louise, »woher also sollte er ein Bedürfnis für Liebe und Zärtlichkeit entwickeln?« Nicht für alles hat sie in ihrem Buch Erklärungen. Sie will nicht werten, sondern erzählen. Nie distanziert sie sich, wenn sie mit klarer, schöner Sprache erzählt. Louise Jacobs ist keine Revoluzzerin. Aber sie hat den Vorfahren die Zunge gelöst. Das hat sie mit ihrer eigenen Herkunft vertraut gemacht. Die 24-Jährige hat dunkle Augen und schwarzes, fast pechschwarzes Haar, mit dem sie lange Zeit so gar nicht in die Familie passte. Zu Hause hänselten sie die Geschwister, dass nur der Postbote ihr Vater sein könnte. Erst bei ihrer Begegnung mit der über 70 Jahre alten Eva, Schwester der jüdischen Großmutter Ann, erkennt sich Louise Jacobs zum ersten Mal im Gesicht eines anderen Familienmitglieds wieder. Als Kind erlebt Louise eine Großmutter, die in die Luft geht, wenn jemand es nur wagt, das Thema Judentum anzuschneiden. »Das hat sie alles komplett verdrängt.« So summierte sich das Schweigen in der Familie, das bis heute wirkt. Ihr eigener Vater sei gegen das Buch gewesen mit der Begründung: Aus vornehmen Familien dringt nichts nach außen. Doch am Ende hat er ihr keine Steine in den Weg gelegt. Zweieinhalb Jah-

re lang hat Jacobs recherchiert und geschrieben. Eine Zeit, die nötig war, um Worte zu finden: »Dieses immer neue Annähern an Walther war anstrengend, weil so wenig Worte von ihm da waren, anfangs habe ich nicht einmal gewusst, wie ich ihn nennen soll, Walther, Opa.«

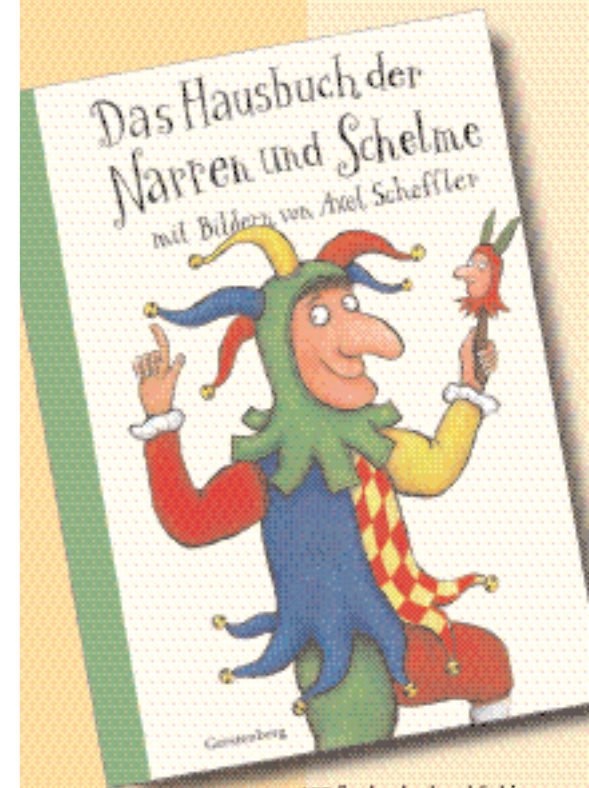
Schreiben heißt für Jacobs, die Vergangenheit zu erleben – und sie zu erfinden, wo es nötig wird. Viele Szenen der Jessurun hat sie von Anfang an fertig im Kopf gehabt. Sie aufzuschreiben, sei eine Lust gewesen. Das merkt man dem Buch an. Hin und her geht der Blick in »Café Heimat« zwischen der norddeutschen Herkunftsregion der Jacobs, den Jessurun in New York und den lebenden Tanten und Onkels, die teils mühsam, teils abgeklärt ihre Erinnerungen ausbreiten. Wie viele jüngere Autoren, die in den vergangenen Jahren Familienromane geschrieben haben, sind Fakten und Fiktion für sie keine Gegensätze. Sie erfindet, um von einer Zeit zu erzählen, deren Folgen sie gut kennt. Die Szenen aus der Vergangenheit sind die stärksten des Buches, mit dem sich Louise Jacobs als begabte Erzählerin präsentiert. Sie ist nach zweieinhalb Jahren Reise angekommen. Bei sich selbst. »Ich war immer auf der Suche, jetzt, wo das Buch da ist, kann ich wieder einigermaßen klar denken.« Sie will weiter schreiben. Ja, bitte!

LOUISE JACOBS: CAFÉ HEIMAT, ULLSTEIN, 320 SEITEN, 19,95 €

ZU GEWINNEN: 10 signierte Bücher

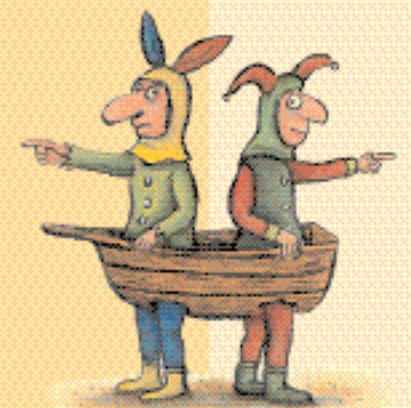
Gewinnen Sie eines von 15 signierten Ausgaben von »Café Heimat«. Senden Sie uns bis zum 15.11. mit dem Stichwort »Jacobs« eine E-Mail an leser@buecher-magazin.de oder eine Postkarte an: VVA Kommunikation GmbH, bücher, Postfach 230 140, 45069 Essen.

EULENSPIEGEL,
MÜNCHHAUSEN
& Co.



192 S., durchgehend farbig, 27 x 22 cm, Halbleinen
ISBN 3-8067-5090-4 • € (D) 26,90

Till Eulenspiegel, die Schildbürger, Don Quichotte oder Münchhausen – ihre Streiche und Abenteuer kennt jedes Kind! Zu diesen klassischen Narren- und Schelmengeschichten gesellen sich Geschichten und Märchen etwa der Brüder Grimm oder aus 1001 Nacht – meisterhaft bebildert von Axel Scheffler.



Gerstenberg
www.gerstenberg-verlag.de